

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1894)
Heft: 35

Artikel: Rundschau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

borgen schlummern. Den Beweis hiefür giebt uns die Thatsache, dass der Mensch im Kriege die schrecklichsten Handlungen begeht, der Mord auf dem Schlachtfeld, die Plünderung und die Entehrung des weiblichen Geschlechts. Hier eine Thatsache aus einer vorzüglichen, leider nicht gedruckten Arbeit des Hrn. Pfr. Choisy: „Aber das Schlimmste von allem war vielleicht der Einzug der englischen, spanischen und portugiesischen Alliierten in St. Sebastian anno 1813; weder die Hinfälligkeit des Alters, noch die zarte Jugend des Kindes wurde verschont von der Zügellosigkeit und der Begierde der Soldateska, welche wütend, selbst die Mädchen am Herzen ihrer Mutter, die Frau in den Armen ihres Gatten und überhaupt jede Frau schändete, wo sich eine fand. Von 600 Häusern, welche die Stadt zählte, wurden nur 40 nicht in Brand gesteckt!“ — Die wüsten Vorfälle der Ausschweifung, welche in De Mans im deutsch-französischen Kriege vorkamen; die schändlichen Thaten von Mord, Plünderung und Entehrung, welche gegenseitig die Colonialkriege beflecken, lehren uns, dass zukünftige Kriege auch wieder die Verbrechen der vergangenen heraufbeschwören würden. Der Krieg ist ähnlich jenen Explosionsstoffen, welche die menschliche Industrie produziert, indem sie die zerstörenden Kräfte, welche die Natur in scheinbar harmlosen Substanzen angehäuft hat, vereinigt und konzentriert; ein kaum bemerkbarer Schlag entfesselt in einem flüchtigen Augenblick alle diese unwiderstehlichen Gewalten. Der Krieg entsteht durch die unmerkliche Anhäufung aller dieser bösen Instinkte, aller dieser falschen Vorurteile, aller dieser Sünden, welche die Geschlechter der Menschheit in dieselbe anhäufen und wenn der Moment gekommen ist, bringt er dieselben in Aktion und entfaltet alle seine Schrecken. Es ist dies eine ähnliche sociale Erscheinung, wie jene Verbrechen, welche fanatischen Köpfen die Waffe gegen die Gesellschaft in die Hand drücken.

Attentate wie jenes, das Frankreich und ganz Europa in Trauer versetzte, sind, beim ersten Anblick, individuelle Handlungen, begangen von vereinzelten Persönlichkeiten, welche rechtlich allein verantwortlich sind. Und dennoch sind diese Attentate, nach allgemeiner Ansicht, die Folge wiederholter Aufreizungen und eines aufrührerischen Geisteszustandes, der Vielen gemein ist, die Folge einer allgemeinen Vereinigung von Lehren und Gefühlen, welche, wenn sie den richtigen Mann und günstige Umstände treffen, sich plötzlich in furchtbaren Verbrechen manifestieren. Wir dürfen daher nicht erstaunt sein, wenn trotz allem Jammer, den der selbe mit sich bringt, der Krieg nur sehr schwierig besiegt werden kann, umso mehr als er sich, wie wir in einem nächsten Artikel erfahren werden, durch die Prinzipien des Rechtes und der Religion, gesetzliche Anerkennung zu verschaffen wusste. (Übersetzt aus dem Bulletin de la propagation de la Paix in Biel.)

Eugen Huber.

Rundschau.

Auch der „Mainzer Anzeiger“ tritt für unsere Sache ein. Er brachte am 29. Juli einen Artikel: „Friedliche Kriegsgedanken“. Derselbe enthielt eine kurz vorher im Sonntagsblatt der „Berliner Ztg.“ enthaltene Darlegung der Friedensidee und einen Hinweis auf den s. Z. im „Militär-Wochenblatt“ erschienenen Aufsatz des Generalmajors v. Gossler. Zum Schlusse des Artikels schreibt der „Mainzer Anzeiger“: Es gilt für die Verfechter der Idee des Weltfriedens nicht nachzulassen, sondern, den Blick auf das Ganze gerichtet, munter und mutig ihre Bestrebungen fortzusetzen.“

* * *

Der „Pforzheimer Anzeiger“ enthielt am 15. August einen ausführlichen Bericht über die Versammlung der Pforzheimer Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft.

* * *

Das „Kölner Tageblatt“ vom 17. August enthält in seiner „Tagesschau“ einen Artikel „Friedenszeichen“. Es konstatiert in demselben das Nachlassen der Spannung zwischen Frankreich und Deutschland und begrüßt dies als eine höchst erfreuliche Erscheinung.

* * *

China soll bedeutende Bestellungen bei der Firma Krupp in Essen gemacht haben. Wird man diese Bestellungen effektuieren und dadurch dem Kriege Vorschub leisten?

* * *

Die „Hamburger Nachrichten“ sind nicht sehr erbaut über die versöhnlichen Worte Caprivi's über die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich! Sie schütten munter weiter und haben die Hoffnung auf einen frischen, fröhlichen Krieg noch nicht aufgegeben.

* * *

Als die brandenburgischen Infanterie-Regimenter, die an Stelle der Gardes einstweilen in Berlin liegen, unter klingendem Spiel zu den Übungen auszogen, marschierte eine Schar begeisterter „alter Herren“ in strammem Schritt voraus. Es waren

zumeist Väter der in Reih und Glied befindlichen Soldaten, — ehemalige Regimentsangehörige.

Das „Leipziger Tageblatt“ drückt über dieses Fraternisieren zwischen Militär und Zivil seine unbändige Freude aus. Es wird dadurch der militärische Geist wieder aufgefrischt bei den Vätern, die mit diesen Regimentern 1864, 66, 70—71 von Sieg zu Sieg geeilt!

Uns dünkt ein zu starkes Auffrischen der Kriegserinnerungen sei nicht nötig. Wer menschlich zu fühlen im stande ist, wird die Gräuel eines Krieges nie aus seiner Erinnerung verlieren, sie werden ihm bis ins späte Alter in blutiger Frische vor Augen schweben, und er wird sich sagen: „Das Töten in den Schlachten ist und bleibt ein hässlich Schlachten;“ wer dagegen in Schlachten kein „Schlachten“, sondern ein frisches, fröhliches, ehrliches Kämpfen um „Recht“ sieht, oder wer den Völkermord als internationales Sport-Spiel, einen Wettbewerb um Ruhm und Ehre ansieht, der soll nicht noch künstlich fanatisiert werden, denn durch die vom „Leipziger Tageblatt“ so freudig begrüßte Pflege des Patriotismus entsteht leicht eine grössere Gefahr, als durch den „Fall Haas“, der die genannte Zeitung kürzlich so ins Bockshorn jagte.

* * *

Kaiser Wilhelm II. schrieb an den Rand eines Militärgerichtserkenntnisses, durch welches ein Offizier wegen Beschimpfung eingezogener Volksschullehrer zu mehrmonatlicher Festungshaft verurteilt wurde, folgende Bemerkung: „Ich glaube nicht, einen solchen ungebildeten Offizier in meiner Armee zu haben.“ Nach Strafverbüßung wurde der Offizier veranlasst, seinen Abschied zu nehmen.

* * *

Im 3. Artillerieregiment (München) sind mehrere Typhusfälle vorgekommen. Die Erkrankungen datieren vom *Lager Lechfeld*, wo das Regiment auch voriges Jahr sich Typhusfälle holte.

* * *

Durch mehrere französische Blätter geht die Notiz, der deutsche Kaiser beabsichtige die **Abschaffung der Sedanfeier!** Ein wahrer Beifallssturm würde von allen Seiten — ausgenommen von den bekannten Kriegshochwachten, — dieser kaiserlichen Verordnung auf dem Fuss folgen.

* * *

Französisch-russische Verbrüderungskundgebungen fanden kürzlich im Ornedepartement, besonders in Bagnoles de l'Orne, statt. Der russische Botschafter in Paris, v. Mohrenheim, hatte sich nebst Gemahlin dorthin zur Sommerfrische begeben, und diesen Anlass glaubte der Präsident des Generalrats zu ausgewöhnlichen Sympathiekundgebungen für Zar und Zarenreich benutzen zu müssen.

* * *

Die „Germania“ spricht im Artikel „Pia desideria“ für die Einrichtung eines permanenten Schiedsgerichtes in Verbindung mit dem päpstlichen Stuhl. Wir halten einen permanenten Schiedsgerichtshof nur dann für zweckentsprechend, wenn keinerlei politischer oder konfessioneller Einfluss sich geltend machen kann.

* * *

Schnellfeuergeschütze für Kavallerie kommen bei den Manövern in Westpreussen versuchsweise zur Verwendung. Die Geschütze zeichnen sich durch ausserordentliche Leichtigkeit — ein Pferd genügt für den Transport — und durch rascheste Feuerbereitschaft und Feuergeschwindigkeit — viele hundert Schüsse in wenigen Minuten — aus.

Zirka 100 Schuss in der Minute! Tausende von Menschen, die zum Kampf kommandiert sind, in wenigen Stunden in Fetzen zerschissen zu können, das ist eine Errungenschaft des scheidenden Jahrhunderts! Möge mit diesem Jahrhundert auch das Streben nach weiteren derartigen „Errungenschaften“ scheiden und dem kommenden 20. Jahrhundert ein anderes Streben zum Charakteristikum werden, das Streben nach Licht, nach Wahrheit, nach ethischer Entwicklung!

* * *

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt am 25. August an leitender Stelle über die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Die Beweise teilnehmender Aufmerksamkeit, die Kaiser Wilhelm, besonders in letzterer Zeit, häufiger den Franzosen widmete, giengen nicht spurlos vorüber, sie haben eine merkbare Umgestaltung des gegenseitigen Verhältnisses bewirkt. Wenn auch einige chauvinistische Blätter dies- und jenseits der Vogesen sich mit dem Gedanken an ein dauerndes friedliches Zusammenwirken beider Nationen noch nicht vertraut machen können, so ist doch der Grundstein dazu schon gelegt. Französischerseits ist es bemerkenswert, dass selbst in den wenig versöhnlichen Blättern, die noch vor nicht langer Zeit eine ziemlich schroffe Haltung zeigten, ein günstiger Umschwung ersichtlich ist. „Siècle“ z. B. hatte kürzlich einen Artikel aus der Feder eines Diplomaten, der über die gegenwärtige Lage Europas spricht und allein von einem Zusammenwirken der Mächte — also auch Frankreichs und Deutschlands — Besserung der allgemeinen Verhältnisse erwartet!

* * *

Aus der *sächsischen Oberlausitz* wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben, dass die Landwirte eine Petition an die Regierung vorbereiten, in welcher um möglichste Verkürzung der Manöver gebeten wird. Wegen den Schießübungen mit scharfer Munition dürfen die Leute von früh morgens bis 2 Uhr mittags ihre Grundstücke und Fluren nicht betreten. Die Entschädigung, die dafür geleistet wird, sei völlig unzureichend, den Schaden, der durch die Arbeitsversäumnis verursacht wird, zu decken; derselbe sei in vielen Fällen geradezu unberechenbar. — Die zumeist betroffenen Orte sind die Gegend von Löbau und Bernstadt. Auch bei Sohland am Rotstein sollen Artillerie-Schiessübungen mit scharfer Munition am 31. d. M. vor sich gehen, wobei alle an dem gefährdeten Gelände gelegenen Besitzungen vollständig geräumt werden müssen. Das fortwährende Anwachsen des Militarismus wird wohl auch den sonst ziemlich militärfreimmen Landwirten schliesslich ungemütlich werden!

Die „Frankfurter Zeitung“ konstatiert mit Befriedigung die Thatsache, dass seit dem Kriege von 1870 die Zahl der in Deutschland zum Vergnügen reisenden Franzosen noch nie so gross war wie dieses Jahr. Das Blatt erhielt darüber übereinstimmende Nachrichten aus den Rheinlanden, Bayern, dem Schwarzwalde etc. Es wird ausdrücklich betont, dass es sich nicht bloss um den Fremdenzug zu den Wagner-Aufführungen in Bayreuth und München handle, sondern dass die erfreuliche Wahrnehmung eine allgemeine sei.

Am Abend des 26. August gab es in Frankfurt a. M. eine *Säbelaffaire*. Ein Civilist wurde in den Anlagen am Kursaal Milani von einem anderen Civilisten, der sich in Begleitung eines Soldaten vom 81. Regiment befand, angerempelt. Nach kurzem Wortwechsel zog der Soldat blank und brachte dem Gegner verschiedene schwere Verletzungen bei. Vorübergehenden gelang es, den in Begleitung des Soldaten befindlichen Civilisten, den Urheber der Affaire festzunehmen, während der Soldat vorerst entkam. — Ueber das Waffenträger ausser Dienst haben wir uns an dieser Stelle schon einmal ausgesprochen, unsere Meinung hierüber ist dieselbe geblieben.

Ein Honvedoffizier in Gyula (Ungarn) wollte in einen Tanzsaal eindringen, ohne das Eintrittsgeld zu bezahlen. Daran gehindert, holte er eine Militärpatrouille und liess auf die Tänzer einen regelrechten Bajonettangriff machen. Es wurden hierbei 7 Bürgersöhne und ein Mädchen schwer verwundet. Den Fliehenden liess der schneidige Offizier nachfeuern, wodurch noch weitere Personen verwundet wurden! — So geschehen im Jahre Eintausend achthundert und vierundneunzig post Christum natum!

Der „Neuen freien Presse“ wird aus Budweis gemeldet, dass bei den dortigen Manövern von den einberufenen Reservisten 180 Mann nach angestrengtem Marsche infolge Sonnenstichs zusammenbrachen. Mehrere davon sind gestorben. — Man muss die Leute an alle Strapazen gewöhnen, heisst es immer! Vielleicht macht noch einmal ein übereifriger Truppenkommandant den Versuch, die Mannschaft an den Kugelregen eines Schnellfeuers zu gewöhnen! Der Militarismus hat schon solche Früchte gezeitigt, dass wir ihm auch das noch zutrauen.

Die „Nation“ (deutsche Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Litteratur) enthält in Nr. 45 einen längern Artikel von M. Kronenberg über die „Friedensidee“. Vielleicht gestattet uns später einmal der Raum, denselben teilweise oder ganz zu reproduzieren.

Jul. V. Ed. Wundsam.
Akademischer Friedensverein Zürich.

Vorbereitungen für den Krieg.

Von Wilhelm Unseld.

Wer Waffen schmiedet, bereitet Krieg und muss davon der Zither Klang nicht erwarten.
Göthes Achilleis.

Wer Waffen schmiedet, bereitet den Krieg,
Er will zwar den Frieden stets halten,
Doch träumet er stille von Kampf und Sieg
Und glaubt an des Kriegsgottes Walten.

Wer Waffen schmiedet, was gilt ihm das Recht?
Die Waffen, sie sollen entscheiden,
Wer Herr einst soll sein und wer der Knecht,
Der Zukunft sei Kämpfen und Streiten.

Wer Waffen schmiedet — wer schmiedet sie nicht
In unseren heutigen Tagen?
Das andere Wort ist ja: Krieg in Sicht!
Doch kommt er, so sollt ihr nicht klagen.

Ihr Alle, ihr habt es ja so gewollt,
Habt für's Recht den Glauben verloren,
Klagt nicht, wenn der Schlachtdonner rollt,
Ihr, die ihr zum Kriegsgott geschworen.

Und wenn ihr auch Hab und Gut einst verliert,
Wenn Fürsten zu Bettlern selbst werden,
Ihr alle habt an dem Kriege geschürt,
Wie keiner noch früher auf Erden.

Noch spottet ihr wohl ob des Sängers Lied
Und spottet auch ob den Gefahren.
Und schmiedet weiter die Waffen mit
Für den fröhlichen Krieg, den klaren.
Ihr glaubt nicht, dass ihr bereitet den Krieg,
Ihr wollet den Frieden erhalten?
Doch glaubt ihr alle an einst'gen Sieg
Und an eines Fatumes Walten.

Eingesandt.*

Der Krieg und die Pest.**) An diese Ueberschrift knüpft in der letzten Nr. des „Friede“ ein Friedensfreund einige Beitrachtungen, welche eine Erwiderung um so eher verdienen, als sie offenbar sehr gut gemeint sind. Ich stelle mir vor, der geehrte Herr Mitarbeiter des „Friede“ sei einer „friedlichen“ Auseinandersetzung nicht abgeneigt.

Zu bemerken habe ich zunächst, dass Herr Wilhelm Unseld das, was da und dort noch als *Zerrbild* der Theologie sein Dasein kümmerlich fristet, verwechselt mit der lebensfrischen und -kräftigen Theologie der Gegenwart. Ich gebe ihm den Rat, sich einmal mit dieser Theologie näher bekannt zu machen; er wird sehen, dass sie so ganz gegen die Weltordnung sich nicht verstösst, wie Krieg und Pest. So schreibt nämlich Herr W. U.:

»Die Naturwissenschaften und die Theologie, die Ethik und die Mystik, sie sind noch nie gute Freunde gewesen und werden es wohl auch nie werden. Ich habe einmal gelesen, sie meiden sich wie Tag und Nacht; allein das Beispiel hinkt mir zu sehr. Tag und Nacht gehören zur Weltordnung, sie sind ursächlich erkennbar, ob die Theologie *** und Mystik zur Weltordnung gehören, wird nur der unbedingt bejahen, der auch den Krieg und die Pest dahin rechnet.«

Ich glaube, meine theologischen Freunde und wohl viele Leser des „Friede“ würden es mir sehr übel nehmen, wollte ich auf die Kritik der obigen Sätze näher eintreten.

Was ich für heute nur noch sagen möchte, ist das: „Die Gottesgelehrten sind — auch wenn sie nicht Mitarbeiter des „Friede“ sind — eifrige Förderer der Friedensbewegung. Wenigstens darf ich das von mir selbst sagen. Und wie ich eines der ersten schweizerischen Mitglieder des Friedens- und Erziehungsvereins war, werde ich's in allen Treuen bleiben, selbst auf die Gefahr hin, dass man den Gottesgelehrten die Fähigkeit abspricht, die Friedensbewegung zu verstehen.“

Pfr. Stocker, Luzern.

Mitteilungen.

Ueber den Vortrag der Frau Baronin B. v. Suttner in Frankfurt a. M. und Wiesbaden werden wir in nächster Nummer ausführlich berichten.

Akademischer Friedensverein Zürich. Unsere Mitglieder stud. jur. Lehwess und stud. med. Zacharias sandten Friedensgrüsse aus Reykjavik (Island). Sie befinden sich auf einer Nordlands-Ferienreise.

*) Siehe Fussnote des Artikels: „Krieg, Christentum und Friede“.

**) Persönlich gehaltene Repliken auf allgemein gehaltene Artikel sollen weniger und weniger unsere Sache sein. Im gegebenen Falle ist die Annahme teilweise berechtigt. (Die Red.)

***) Die von Hrn. Unseld mit Krieg und Pest auf gleiche Stufe der Existenzberechtigung gestellte Theologie ist wohl die (auch von Herrn Stocker als *Zerrbild* einer wahren Gottesgelehrsamkeit bezeichnete) eines starrsinnig beibehaltenen Dogmen- und Formenbaues, dessen Mauern — einst weit genug — heute der wachsenden Wucht des Lebens und der Wissenschaft nachgeben müssen. Ein neues, weiteres Heim streben gerade heute mehrere Theologen an; aufgerichtet steht unseres Wissens noch kein junger, einheitlicher Bau. Ob das „Zerrbild“ also wirklich nur noch in der von Herrn Stocker angegebenen unbedeutenden „kümmerlichen“ Weise offiziell zu Recht besteht, scheint uns fraglich. Und leider — entgegen der Ansicht des Herrn Unseld — will es uns scheinen, als liesse sich diese verknöcherte Theologie gerade so wie Pest und Krieg ursächlich nachweisen, ohne desswegen in einer vollmenschlichen, beglückenden, göttlichen Weltordnung unentbehrlich zu sein. (Die Red.)